

Es gibt »Unvollkommenheiten« und Abgründe menschlichen Lebens, die unsagbar leidvoll sein können und die nicht einfach in das erstrebte spirituelle Leben integrierbar sind. Gerade weil das Buch hier Fragen offen lässt, ist es gut, dass Verlag und Autor sich entschieden haben, den genannten Brief aufzunehmen, der den Entschluss zum Coming-out öffentlich dokumentiert. Im Rückblick auf das Gesagte macht dieser noch einmal deutlich, dass »Spiritualität der Unvollkommenheit« eben nicht heißt, unbequemen Entscheidungen auszuweichen, sondern vor sich selbst und anderen ehrlich zu sein und – wenn nötig – bisher eingeschlagene Wege zu verlassen – mit allen Konsequenzen, die damit verbunden sind.

Stutz wendet sich nicht vorrangig an Schwule und Lesben, wie es das ein Jahr zuvor im selben Verlag erschienene Werk »Coming In« von Urs Mattmann tut. Und es wäre auch falsch, die vorgelegten Gedanken allein durch eine »rosa Brille« wahrnehmen zu wollen. Man sollte daher dem Aufbau des Buches folgen und den Brief auch tatsächlich erst am Ende lesen.

Axel Bernd Kunze

Zickzackkurs der Psychiatrie

Florian Mildenberger

... in der Richtung der

Homosexualität verdorben.

Psychiater, Kriminalpsychologen und

Gerichtsmediziner über männliche

Homosexualität 1850-1970,

Bibliothek rosa Winkel;

Sonderreihe Wissenschaft Bd. 1,

MännerschwarmSkript Verlag,

Hamburg 2002, 510 Seiten, 38 €.

Florian Mildenbergers Habilitationsschrift ermöglicht einen umfassenden analytischen Blick in die Partikulargeschichte der Homosexualitäten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts unter medizinischem Aspekt. Anfangs wurde der sehr weit gefasste Begriff von Sodomie oder Päderastie durch den Terminus »conträre Sexualempfindung« eingegrenzt und als wesensprägend favorisiert. Infolgedessen konkretisierte sich die Forderung nach Abschaffung des Homosexuellenparagrafen. Darwinismus und Mendels Überlegungen entzogen jeder populärwissenschaftlichen Verführungstheorie den Boden. Hinzu kam eine Relativierung der Onanie-debatte und eine sich formierende politische Homosexuellenbewegung um 1900 ließ auf eine weitest gehende Liberalisierung hoffen.

In den folgenden Jahrzehnten setzte sich jedoch in Teilen der Psychiatrie eine moderne Variante der Verführungsthese durch. Zu ihr gesellte sich eine Pathologisierung

der Homosexualität, die mit allen (menschenverachtenden) Mitteln eine Therapierung der Homosexuellen zu erzwingen suchte. Zahlreiche Ideologien und gesellschaftliche Vorstellungen verursachten dies. Nicht selten spielten pseudowissenschaftliche Ergebnisse und persönliche Allüren einzelner Forscher eine evidente Rolle. Das Wissens- und Theoriedefizit der Psychiatrie blieb auch dann weiter bestehen, als intensivere empirische Versuche nicht nur unter dem nationalsozialistischen Regime an Probanden im Strafvollzug vorgenommen wurden. Eine gesicherte Ätiologie zur Homosexualität konnte dennoch nicht verifiziert werden, obgleich die Leiden der Kastrierten, Internierten und Entmannten immens gewesen sein müssen. Antisemitismus und Rassenhygiene wurden besonders nach dem Debakel des ersten Weltkriegs von der in ihrem materiell begründeten Standesbewusstsein bedrohten Ärzteschaft propagiert. Sie wandte sich radikalen politischen und gesellschaftlichen Positionen zu und sedimentierte die Ideologie vom gesunden Volkskörper, aus welchem Homosexuelle als Kranke, Psychopathen und Sittlichkeits- bzw. Sexualverbrecher zu entfernen seien. Magnus Hirschfelds rühmliche Tat bestand darin, zumindest Homosexualität und Pathologie auseinander zu dividieren. Aber auch er versuchte sich mit zweifelhaften Gerichtsgutachten gegen zu verurteilende Homosexuelle zu profilieren. Zum einen versuchten die Forscher ihre Theoreme durch Anleihen bei anderen Wissenschaftlern zu untermau-

ern (ohne die notwendige Stringenz und Logik ihrer Arbeit im Blick zu behalten), zum anderen erschien es mit dem Fokus auf eine universitäre Lehrstuhlberufung vielen von ihnen äußerst opportun, den jeweiligen Interessen der Machhaber zu entsprechen. Als signifikante Entartung soll an dieser Stelle die Kriminalbiologie angeführt werden. Nach 1945 setzten die meisten Forscher ihre Karriere unbeschadet fort, wobei keine grundlegend neuen Theorien von ihnen vorgelegt, sondern nur mentalitätsbezogen alte Ansätze neu angedacht wurden. Liberalisierung und Streichung des Homosexuellenparagrafen in einigen europäischen Ländern läuteten dennoch unweigerlich das Ende der Epoche psychiatrischer Sexualforschung ein.

Erwähnenswert erscheint die Tatsache, dass als Gutachter für die Kriminalbiologische Sammelstelle München in den einzelnen Haftanstalten die katholischen und protestantischen Anstaltspfarrer fungierten. Diese griffen häufig auf die Verführungsthese zurück. Ihre Häftlingsbeurteilungen zeugen von größtem Dilettantismus, sie kreierte in aller Regel einen sogenannten ›typischen Homosexuellen‹. Dies bedeutete nach der Verbüßung des Strafmaßes Sicherungsverwahrung (vornehmlich in Nervenheilstätten) auf Lebenszeit.

Während sich in Deutschland 1933 der Nationalsozialismus durchsetzte, formierte sich zur gleichen Zeit in Österreich das autoritäre Regime des ›Austrofaschismus‹. Seine tragende Stütze war die katholische

Kirche, die rassenhygienischem Gedankengut und der Bekämpfung ›sittenverderbender Volksgifte‹ besonders aufgeschlossen gegenüber stand: Die Verfolgung von Juden, Sozialdemokraten und Homosexuellen fand ihren uneingeschränkten und überaus reichen Segen.

Florian Mildenerberger zeichnet auf eindrückliche und wissenschaftliche Weise unter Bezugnahme auf die historischen Quellen die medizinisch-psychiatrische Diskussion über das Wesen der Homosexualität und deren Therapierung zwischen 1850 und 1970 nach. Dabei zeigt er auf, dass sich deutsche, österreichische und schweizerische Forscher zu Richtern über Leben und Tod von Homosexuellen aufschwangen: Hypnose, Kastration, Elektroschocks oder Zwangsverheiratung sollten Heilung bringen. Im Vordergrund ihrer Arbeit stand häufig die wissenschaftliche Anerkennung und Reputation, die Opfer waren beinahe völlig ausgeblendet. Als Appendix fügt der Autor die gesetzlichen Bestimmungen der einzelnen deutschsprachigen Länder zum untersuchten Zeitraum an. Besonders beeindruckend sind die umfangreichen Archivalien und Literaturangaben. Diese medizin- und wissenschaftshistorische Monographie suggeriert keinen Wertewandel der Psychiatrie zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert, sondern konstatiert den Zickzackkurs der deutschen Psychiatrie gegenüber der Homosexualität. Ihr Erbe sollte nicht die Medizin, sondern die Soziologie antreten.

Martin Hüttinger

Intergenerational

Monika Rapold

Schweigende Lämmer und reißende Wölfe, moralische Helden und coole Zyniker. Zum öffentlichen Diskurs über »sexuellen Kindesmissbrauch« in Deutschland, Centaurus, Herbolzheim 2002, 492 Seiten, 29,80 €.

Moralisierungen, Skandalisierungen und Pauschalierungen bestimmen den Fachdiskurs über den so genannten »sexuellen Missbrauch« von Kindern, sagt Monika Rapold. Die Theologin und Pädagogin untersuchte in ihrer Dissertation sowohl die Behandlung des Themas in der Fachliteratur wie auch in den großen deutschen Zeitungen, um dann im zweiten Teil ihrer Arbeit den gesellschaftlichen Kontext zu beleuchten, insbesondere die Strafgesetzgebung. Rapolds Ziel ist es, eine Bestandsaufnahme vorzulegen: wer beurteilt was wie?

Die Wissenschaftlerin möchte eine neutrale Position einnehmen und spricht deshalb nicht von sexuellem Missbrauch, sondern von »intergenerationalen sexuellen Kontakten«. Der Begriff sexueller Missbrauch sei bereits Bestandteil eines bestimmten Deutungsmusters. Ihrer Weigerung, in der Debatte eine eigene Position einzunehmen, bleibt Rapold treu. Das Buch wirkt nüchtern und die Darstellung der Positionen ausgeglichen. Rapold geht sogar auf die der Pädophilen ein, die im